

Über Kultur und die kulturelle Tat im Ruhrbergbau

Von Dr. Werner Maser, Bochum

Seitdem sich die Kultur zum Gegenstand der Selbstbetrachtungen erhoben hat, stellt sie sich zugleich auch selbst in Frage. Weh', wenn man sie präzisiert auf Tatsächliches festnagelt oder auf Gedankliches, warnte Jacob Burckhardt in den weltgeschichtlichen Betrachtungen. Nun wirkt in dieser Selbstbefragung mehr als die nur historisierende, analytisch verfahrenende und nach dem Ursprung suchende Methodik. Aus ihr spricht das unruhvolle Bedürfnis, Rechtfertigungsgründe aufzuspüren und eine zwingend gewisse Ganzheit und Einheit durch Sinnggebung zu schaffen. Was nicht durch sich selbst verständlich wird, bedarf von daher einer rechtfertigenden Wertzuordnung und Erklärung, deren Aussage in die Zukunft weist und das Dargestellte oder Gedachte als geschichtlich notwendig begreifen läßt. Wäre Kultur indes nur der Ausdruck spontaner Eingebungen, ließe sie sich selbst durch Begriffsdichtung nicht in ein geschlossenes System zwängen.

Die Gesamtheit der erlernten Verhaltensweisen, überkommenen Einstellungen, Wertsysteme und Kenntnisse, die Summe der Entwicklung des Geistes, die von den Mitgliedern einer Gesellschaft geteilt, modifiziert und an die fol-

gende Generation weitergegeben wird, verlören ihre „Bestimmung“, wenn der Mensch sich nicht als geschichtlicher Stoff eines „sinnvollen“ Vollzugsplanes wüßte und die Kultur als echte Wesenhaftigkeit begriffe. In ihr wandelt sich das menschliche Handeln in reflektiertes Können um, das zur Wissenschaft hinführt und sich zuletzt in der Philosophie überhöht. Von daher sah Ernst von Lasaulx auch den Bergbau als den Urgrund aller Kultur an, die er als vielfältiges Produkt einer geschichtlichen Entwicklung verstand, an deren Beginn nur der Bergbau zu denken sei. Wie auch immer die Kultur interpretiert werden mag: sie kann nur durch denkenden und erinnernden Bezug auf das Vergangene leben. Uns ist es in die Hand gegeben, sie zu erhalten und — selbst schöpferisch — in die Zukunft zu tragen. Denn wo bergen wir heute sonst noch wie da des Schicksals Sterne in der eigenen Brust?

Aus der Tiefe der menschlichen Geschichte wirkt die Vorstellung nach, daß der Mensch sich bewährend durch den Zustand der Geworfenheit hindurchzuringen und den „Garten Eden“ zu erhalten und zu bewahren habe, wie es in der Genesis heißt. Dem anderen, verlockenderen Gebot,

Ob man das Bergmanns-Relief von Linares, griechisch antike Weihetäfelchen mit Bergmannsdarstellungen, die geschnitzten Bergmannsfiguren (1546) am Knappschaftsgestühl des Freiburger Doms, spätere Bergmannsbildnisse oder heutige bergmännische Selbstdarstellungen betrachtet, wie sie die Laienkunstausstellung der Vereinigung zeigt: alle bestätigen sie die Aussage, daß der Bergbau seine Wesenhaftigkeit bis auf den heutigen Tag nicht geändert hat. Diese Erkenntnis aber scheint sich auch in der unten abgebildeten, 1763 von Ignatz Platzer geschaffenen Bergmannsfigur am Grab des hl. Nepomuk (um 1325 bis 1393) im Dom des hl. Veit in Prag zu verdichten. Nepomuk, dem Schutzpatron Böhmens, leuchtet ein Bergmann mit einem Bergmannsgeleucht — hier als Symbol des ewigen Heils — im Glauben an die dereinstige Wiederkehr des von König Wenzel hingerichteten Heiligen, woraus sich u. a. auch das geschichtliche Bewußtsein ablesen läßt, daß der Bergbau die Zeiten überdauern werde.



sich die „Welt untertan“ zu machen, ist der Mensch bereitwillig gefolgt. Hier aber ist er auf dem Wege dahin, die Erhaltung durch das „Untertan“-Machen aufs Spiel zu setzen. Der Mensch der „Moderne“ lebt in einer Spannung, die ihn nicht mehr loszulassen scheint, die ihn ganz für sich beansprucht und nach seiner auch bewußtseinsmäßigen Emanzipation von der Tradition fordert. Unsere Zeit bietet eine ausgeklügelte Apparatur höchster Perfektion zur Abreagierung — oder Beruhigung? — der Bedürfnisse an, die sie indes nicht befriedigt. Sie läßt Kräfte frei werden; aber sie wird noch nicht fertig damit, diesen Überschub in sinnvolle Bahnen zu lenken. Der neue Typus Mensch ist der dem Ich entfremdete Mensch in der Profanität; er lebt offenbar ohne metaphysischen Sinn, und selbst der Zweifel wird ihm verdächtig.¹ Er will nicht mehr nach dem „Hintergrund“ der Dinge fragen, die sein Lebensgefühl stören könnten. Maschinen und technische Präzision beherrschen sein Dasein und durchwirken es mit ihrer Exaktheit, so daß schließlich Organisation und Organisierbarkeit triumphieren. Der Mensch mag diese Grenzsituation wohl spüren; aber er kann ihrem Bannkreis nicht mehr entfliehen. Er ist nicht mehr bloß Subjekt, sondern Objekt der technischen Vorgänge. Da aber wird die Kultur zur „Uhr, welche die Stunde verrät, da . . . Form und Sache sich nicht mehr decken“.² Um dieser Gefahr im bergmännischen Raum systematisch zu begegnen, gründeten einsichtsvolle Männer des Bergbaus die „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“, die ihre Aufgabe darin erblickt, bildende und handwerkliche Kunst, insbesondere Volkskunst und bergmännisches Brauchtum, bergmännische Kultur, Dichtung und Schrifttum zu fördern und zu erhalten. „Ihr Streben geht zudem dahin, der bildenden Kunst, soweit sie sich in ihren Werken mit dem Bergbau beschäftigt, beratend zur Seite zu stehen und sie bei ihren Arbeiten zu fördern und zu unterstützen.“³ Sie will den Bergmannstand in seiner Gesamtheit nicht nur an dem Kulturleben des ganzen Volkes teilnehmen lassen, sondern auch die auf kulturellem Gebiet schöpferischen Kräfte in seinen Reihen wecken, um sie aktiv an der Kultur unserer Zeit mitarbeiten zu lassen. Am 1. November 1952 konnte Dr.-Ing. Winkelmann in Dortmund erklären: „Hier ist ein Neues im Werden, das unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert. Menschen, die tagaus, tagein im Gleichklang einer schweren Arbeit stehen, flüchten aus diesem Gleichklang in ihrer freien Zeit in eine andere Welt. Der Weg in diese Welt ist ein Weg der Stille, ein Weg, der den einzelnen aus der Masse herausführt, der etwas in ihm weckt, was ihm selbst gehört . . . Was sich hier im Bereich der bergmännischen Kunst abspielt, ist ein nicht unwesentlicher Teil dessen, was wir heute auch auf anderen Gebieten zu erkennen glauben, Teil einer großen Pendelbewegung, die nach der Zusammenballung der Massen mit all ihren Folgen wieder auf die Erweckung der Einzelpersonlichkeit hinzielt.“⁴ Diese Aussage, die zugleich Analyse und Prognose ist, umreißt die ganze Problematik der gestellten Aufgabe. Nur zu gern werden Kultur und Freizeitgestaltung — das soziologische Problem der Zukunft — identifiziert.

Kultur ist Substanz, Freizeitgestaltung aber soll diese Substanz durch das in sich selbst hineinhorchende Individuum mitschaffen wollen, wie Dr. Winkelmann andeutet. Sobald aber dieser Wille „organisiert“ wird, nur um die „Freizeit“ zu bewältigen, wird das Geschaffene zur Farce, durch Zurschaustellung abstrahiert und mit dem Kainszeichen der Karikatur versehen.

Nun gehört es zu den geschichtlichen Erfahrungen, daß sich die traditionsgebundene Kultur in eben dem Maße dem Menschen entfremdet, in dem er von den Neuerungen des „Fortschritts“ erfaßt wird, wobei das Kulturniveau zugleich immer der Wertmesser des zeit- und raumbundenen Bewußtseinsprozesses ist, der aus den realen Gegebenheiten resultiert. Das aber geschieht in einem Prozeß, der immer nur rückschauend analysiert wird; denn der Anpassungsprozeß, durch den das menschliche Bewußtsein mit seiner Gegenwart in Einklang zu kommen bemüht ist, hinkt den technischen Vorgängen nach. Bevor noch das Bewußtsein die jeweiligen Konsequenzen zu begreifen vermag, sind sie wirksam. So kann auch die Kultur immer nur „unterwegs“ auf ein unbekanntes „Ziel“ hin sein. Diese Erkenntnis ignorieren zu wollen, hieße, sich rigoros über Recht, Anspruch und Pathos der Geschichte hinwegzusetzen.

Um uns herum ertönen Alarmsignale. Wir dürfen uns ihrer eindringlichen Warnung nicht verschließen, wenn wir an die „Sendung“ glauben, die wir uns als Menschen zuschreiben. Schon wer mit seinem Nächsten spricht, erfüllt einen Sinn, wenn das Gespräch nachklingt. Der konkrete Mensch ist durch den Menschen anzusprechen; nicht die soziale Masse darf sein Ort sein, wenn er nicht auswechselbar wie die Teile der von ihm bedienten Maschinen sein soll. Seine Flucht in das „Man“ ist die Flucht von sich selbst — und von dem, was wahre Kultur sein will. Hier stellt sich die wohl erste Aufgabe: der Mensch muß zu sich selbst zurückgeführt und mit seinem „wirklichen“ Wesen versöhnt werden. Soll dies indes gelingen, muß der einzelne von seiner Notwendigkeit und der daraus resultierenden Berufung durch die Gesellschaft überzeugt sein. Nur so kann sich die menschliche Würde in einem Ethos verdichten, das ohne jede Ironie ist. Da die Geschichte jedoch als die Summe ständiger — immer nur aus dem Nachhinein geordneter — menschlicher Experimente erscheint, müßte es zu einem Wagnis werden, jenes kulturelle Moment zielstrebig gestalten zu wollen. Doch die Erfahrung zeigt, daß die im Bergbau beschrittenen Wege durch den Erfolg gerechtfertigt sind. Freilich werden da und dort Erscheinungen registriert, die nicht angestrebt wurden; aber die Mißerfolge haben ihre Wurzel nicht im Prinzip an sich — sondern sie sind im individuellen Unvermögen zu suchen, dem Prinzip lebendige Form zu verleihen.

Was geschieht nun im Ruhrbergbau konkret in dieser Hinsicht? Mit einem Wort: vieles; es ist indes schwierig, wertend aufzuzählen. Sind es zuweilen doch gerade die so unscheinbaren und nur so wie „zufällig“ sichtbaren Ereignisse, deren Wirksamkeit einen tiefen Zweck erfüllt, durch ihre

Kohle bringt Brot

Nach einer Notgeldinschrift der Stadt Castrop
vom 24. März 1921

Willy Mickenbacher
Text: H. Haslinde

Der Berg - mann all - hier ist ein kreuz - bra-ver Mann er schaf - fet

f

kreuz-bra-ver

Koh-le so viel er nur kann. Die Koh-le schützt Deutschland vor Hun-ger und

er nur

Not_ sie ist uns so nö-tig wie das täg - li-che Brot. Koh-le schützt Deutschland

Breiter
ff

ff

Koh - le bringt Brot! Koh - le schützt Deutschland vor Hun - ger und Not.

Koh - le bringt

Mehr als 1200 Sänger aus den bergmännischen Gesangvereinen im Dortmunder Raum künden alljährlich im großen Chorkonzert „Bergleute singen für Bergleute“ vom Wesen des Bergmannsstandes, seiner Tradition und seiner kulturellen Leistung. Die Dortmunder Bergbau A. G. hat damit der Pflege bergmännischen Liedgutes neue Impulse verliehen, wie sie schöner und weittragender kaum denkbar sind. Seit 1950 sind 17 Kompositionen – darunter auch „Kohle bringt Brot“ – im Rahmen dieser beispielhaften Veranstaltung uraufgeführt worden.

Substanzschöpfung zur kulturellen Tat wird und Früchte trägt. So werden z. B. auf Walsum von der bergmännischen Puppenbühne „Walsumer Hans“ Kasperletheater aufgeführt, die sich wesentlich von den landläufigen Puppenspielen unterscheiden. Ihr tragender Sinn und Zweck ist nicht die bloße Freizeitgestaltung und Ablenkung der angesprochenen Kinder, der Jugendlichen der Berglehrlingsheime und Jugendorganisationen und der Bergleute in den Siedlungen, sondern sie erfüllen den „grauen“ Alltag aus einer bestimmten Perspektive, die ihn sinnvoll in das Ganze des täglichen und geschichtlichen Geschehens einordnet. Von daher weicht das Gefühl der Anonymität von den Zuschauern, die sich nun auch als Individuen reflektiert sehen und einfach spüren, daß sie etwas Wundersames umgibt. Bergmännische Motive führen im Spiel zu jener Umwelt hin, die mit magischem Zauber jeden umfängt, der einmal in ihren Bann gerät. Der Bergmann von heute glaubt an seine gesellschaftliche Notwendigkeit, und der Bergmann von morgen fühlt plötzlich, daß er Bergmann werden muß, weil er es will, und dennoch ist es kein Rausch, der ihn kritiklos macht und einfängt. Die uralte Tradition des Bergbaus wird lebendig. Da aber ist ein Faktum nicht wegzu-denken, das einmalig in der Geschichte des Geistes und der Kultur zu sein scheint. Im Vergleich zu anderen Berufen ist der Bergbau an eine kulturelle Tradition gebunden, die modifiziert weiterlebt, während sie sonst nur durch erinnernden Bezug wachgehalten werden kann. Stets arbeitete

der Bergmann unter der Erde, die ewig die gleiche bleibt. Wenn sich auch seine Arbeitsgeräte im Laufe der Jahrtausende geändert haben, sein Arbeits-, „Ort“ bleibt wie er war — und die Erze, die Kohle, das Gut, das er fördert, kennen ebenfalls keinen Entwicklungsprozeß, der den Menschen vor eine grundsätzlich neue Aufgabe im Bergbau stellen könnte. Hier ist Tradition gleich reale Gegenwart. Und hier ist auch die bejahende Antwort auf die von verschiedenen Seiten erhobene kritische Frage, ob Kultur als rationales Element gewertet und durch „Pflege“ lebensfähig gehalten werden könne. Überhebliches, rückblickendes Bedauern kann hier nur Unwissenheit sein. Die Geschichte des menschlichen Geistes wäre ärmer, müßte sie auf alle jene vom Bergbau geprägten Sonderheiten verzichten. Allein die berufsgebundene Sprache des Bergmanns gibt über eine Welt Auskunft, die entscheidend zur Gestaltung und Entwicklung unseres universalen Weltbildes beigetragen hat. Wenngleich sich diese Sprache auch im Laufe der Zeit nicht eigentlich abgegriffen hat, so sprechen doch Symptome dafür, daß es notwendig ist, ihre überkommenen Formeln mit neuem Leben zu erfüllen, das da gleichwohl Vergangenheit ist. Hinzu kommt, daß die Sprache an sich schon am wenigsten von den Gefährdungen einer absoluten Negation betroffen ist und weder Technisierung, Verwissenschaftlichung, noch Politisierung ihre Substanz von der Vergangenheit zu lösen vermögen. Absolute Form und absoluter Inhalt sind Begriffe, die sich in ihr nicht voneinander trennen lassen.⁵

„Bergmann vor Ort“, Stroheinlegearbeit von Heinrich Heine, Gladbeck.



Sie spricht oder dichtet nicht in intellektuellen Abstraktionen und künstlich konstruierten Formeln, auch wenn sie noch so „modern“ erscheinen mag, sondern sie ist an der Realität orientiert — und daran gebunden. Wenn das jedoch schon allgemein von der Sprache gesagt werden darf, ist zu fragen, wieviel mehr da die bergmännische Sprache gesichert sein muß. Besonders in unserer Zeit, in der alles rein Geistige einer immer mehr spürbaren Nivellierung anheimfällt, darf der berufsgebundenen Sprache gerade des Bergmanns ein besonderes Gewicht zugeordnet werden.

Nach dahin wirkt besonders die bergmännische Laiendichtung. Mehr als hundert, meist im Ruhrgebiet beheimatete Laiendichter stehen mit der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“ in Verbindung, die ihnen helfend rät und Wege zur Vervollkommnung ihres dichterischen Könnens weist. Eine maßgebliche Aufgabe stellt sich dabei „Der Anschnitt“ als „Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau“. Seine Thematik umschließt die Erlebniswelt des Bergmanns und kommt seinem metaphysischen Bedürfnis entgegen, regt die Besinnlichkeit an und weckt schöpferische Impulse. Zugleich aber wirkt er als Dokument in die auf uns zukommende Zeit hinein, erhellt die bergmännische Vergangenheit und steht so als Mittler zwischen den geschichtlichen Phasen des Bergbaus, dessen kulturelle Substanz er zu erfassen sucht.

In unmittelbarem Kontakt mit dem Bergmann stehen sieben hauptamtliche Referenten und mehr als 200 Dozenten in Zusammenarbeit mit der „Revierarbeitsgemeinschaft für kulturelle Bergmannsbetreuung“ in Essen, deren Tätigkeit sich auf 32 — von insgesamt 35 — Gesellschaften erstreckt. 205 Heime mit etwa 35 000 Personen und eine Reihe von Bergmannssiedlungen erfreuen sich der Betreuung durch die Revierarbeitsgemeinschaft, die darum bemüht ist, die geistige Tradition des Bergbaus seßhaft zu machen und weiterzutragen. Vorträge aller Art, Arbeitsgemeinschaften, Filmdienst, Sport und Spiel, Wanderungen, Besichtigungen und Theater lösen einander ab und ergänzen sich. Buchbesprechungen und Gespräche führen zur Kunst, Dichtung und Musik hin. Zweimal jährlich finden Tagungen in der Bildungsstätte Kronenburg statt, die das Kultusministerium zur Verfügung stellt. Dort wird das Problem der bergmännischen Kulturarbeit in ihren Auswirkungen von namhaften Persönlichkeiten wissenschaftlich erarbeitet, diskutiert und für die Praxis ausgewertet. Nach der gleichen Methode arbeitet die Aachener „Fachstelle für kulturelle Bergmannsbetreuung“. Auch sie pflegt Theater- und Filmbesuche, Diskussionen, Vortragsreihen über mitbürgerliche und staatspolitische Erziehung der jungen Bergleute, fördert die Erörterung von Themen, die auf die Welt des Bergmanns bezogen sind, unterstützt Arbeitsgemeinschaften und spricht den Bergmann in den Wohnheimen, Pestalozzidörfern, den Zechen und Siedlungen konkret an. Darüber hinaus gewinnt die bergmännische Kulturarbeit in unserer Zeit auch im Rahmen der betrieblichen Sozialarbeit ständig an Bedeutung. Allein die Hibernia zählt auf ihren Schacht-

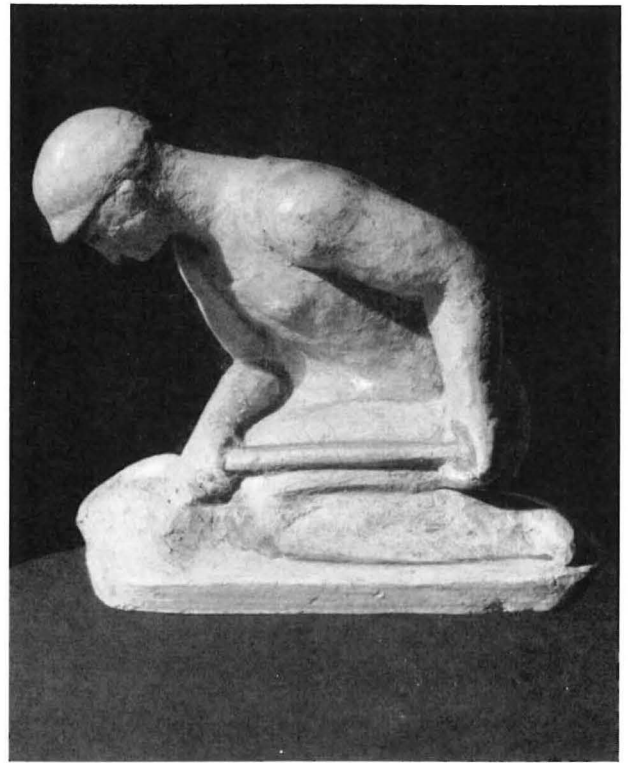
anlagen 480 aktive Sänger; 9 Laienspielgruppen, 15 Musikkreise, 8 Bastelgruppen und 7 Fotogemeinschaften treffen sich regelmäßig zu Übungsstunden unter fachmännischer Leitung. Mehr als 1000 singende Bergleute demonstrieren kulturelle Breitenarbeit beim jährlichen Chorkonzert der Dortmunder Bergbau AG. Der Hamborner und Friedrich Thyssen Bergbau AG. steht seit 1951 in der Burghof-Bühne ein Ensemble aus Berufsschauspielern zur Verfügung, das auch in den Heimen spielt und sich besonders darum bemüht, das bergmännische Märchentheater zu neuem Leben zu erwecken; die „Muischen Wochenende“ in Lohberg

„Heilige Barbara“, Holzschnittarbeit der Berglehrlinge Dieter Wolter und Johann Schlüppenbaum von der Zeche Westhausen.





„Vor Ort“, getuschte Federzeichnung von Karl Kunert, Zeche Rheinpreussen.



„Hockender Bergmann“, Keramikarbeit von Willi Allroggen, Hibernia AG, Buer.

bringen Musik, Film, Literatur, Theater, Spiel, allgemeinbildende und aktuelle Problemkreise näher und lassen ihren kulturellen Gehalt zum geistigen Gemeingut der Bergleute werden, das es zu wahren gilt. Das Duisburger Sinfonie-Orchester veranstaltet regelmäßig Werkskonzerte, einige Laiensembles seit 1955 daneben Volkskonzerte. Zur Förderung der musischen Selbstbetätigung, der eine ausschlaggebende Bedeutung im Rahmen der Kulturerhaltung und -schöpfung zuzuschreiben ist, finden kleinere Arbeitsgemeinschaften in Holzarbeiten, Metallarbeiten, Malen und Zeichnen, Puppenspiel, Laienspiel, Fotografie und Hörspiel unter Leitung von Fachleuten statt. Neben der bewußten Förderung der Vertiefung des — auch nichtbergmännischen — Wissens und Könnens wird dabei der Tendenz der Kleingruppenbildung im Industriezeitalter Rechnung getragen. Der Erfolg spricht für sich: 88 615 Besucher wurden 1955 auf den kulturellen Veranstaltungen der beiden Gesellschaften gezählt. Auf der Zeche Friedrich Heinrich AG., Kamp-Lintfort, die unter anderem über eine Werkskapelle von etwa 40 Mann und einen ebenso starken Knappenchor verfügt, erfreut sich eine Malgemeinschaft der besonderen Pflege.⁶ Regelmäßige Theaterfahrten nach Oberhausen, Duisburg, Krefeld und Düsseldorf erweitern den Horizont und wirken einer möglichen Entwicklung zur Einseitigkeit entgegen. Fruchtbare Wirksamkeit haben ferner die Malarbeitsgemeinschaft kunstinteressierter Bergleute auf der Zeche Rheinpreussen AG. und die Malarbeitsgemeinschaft auf der Zeche Friedrich der Große entfaltet, wie nicht zuletzt auch Ausstellungsergebnisse immer wieder zeigen.

Wenn Zukunftsprognosen auch die meist hinter ihnen stehenden Wünschbarkeiten nicht verleugnen können, so mag an dieser Stelle dennoch der Anspruch berechtigt sein, auf Wunschvorstellungen verzichtet zu haben, soweit sie eine Aussage über die Struktur der bergmännischen Kultur der Gegenwart sein könnten. Nicht zufällig bestätigen auch soziologische Untersuchungen die besonders in den letzten Jahren spürbare Hinneigung der Bergmannsöhne zum Beruf der Väter im Ruhrrevier, das mit seinen nahezu zahllosen Zechen von ihnen nach und nach wieder als die wirkliche Heimat begriffen wird. Und die „wahre Zukunft“, schrieb Friedrich Wilhelm Schelling, „kann nur das gemeinschaftliche Ergebnis der . . . erhaltenden Macht sein“; denn es sind „nicht die schwachen, von jedem Evangelium einer neuen Zeit ergriffenen, sondern nur die starken, zugleich an der Vergangenheit festhaltenden Geister, welche die wahre Zukunft zu verschaffen vermögen“. Indessen: der Ästhetizismus allein ist nicht der Weg, der nach dorthin führt. Es muß die kulturelle Tat wirksam sein, die sich dieser Aufgabe ganz überantwortet und der Geschichte einen Sinn zu geben sucht, in dem der Mensch seine Berufung und Ruhe findet.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. dazu besonders die Ausführungen Ernst Jüngers, „Der Arbeiter“, S. 193.
- 2 Jacob Burckhardt, „Weltgeschichtliche Betrachtungen“, Taschenbuchausgabe von Kiepenheuer und Witsch, S. 46.
- 3 „Der Anschnitt“, Jg. 1/1, S. 13 und Jg. 8/1.
- 4 Vgl. „Der Anschnitt“, Jg. 4, Heft 6, S. 22.
- 5 Vgl. Hans Sedlmeyr, „Revolution der modernen Kunst“, Rowohlt-Verlag, 1955, S. 118.
- 6 Vgl. „Der Anschnitt“, Jg. 9, Heft 4, S. 36.